



es nicht weiter. Wunderbar müde ist sie. Sie schließt die Augen. Schläft bald. Draußen vor der Tür aber steht ein alter, gebeugter Mann, in den Augen Verzweiflung, mehr — Todesangst. Langsam rafft er sich auf, geht müde weiter — den schwersten Gang seines Lebens. —

### Es klopft. Tiefe Stille.

Es klopft wieder. Dieses Mal energischer, nervöser. Gleichsam, als wenn der um Eintritt Bittende nicht viel Zeit hätte.

Frau Lydia wacht auf. Noch etwas schlaftrunken vernimmt sie undeutlich eine Stimme durch die Tür. „Der Arzt, gnädige Frau!“ Sie bittet einzutreten. Die Tür öffnet sich. Lächelnd richtet sie sich auf, den Arzt willkommen zu heißen, als dieser schon ins Zimmer, ins Licht tritt. Frau Lydias Blick wird plötzlich starr, ihr Gesicht weiß und immer weißer, ihren Körper durchbebt ein Schauer. — Und dann bricht es aus ihr heraus. — Rolf! — Freude und Schrecken, Glück und Entsetzen liegen in diesem Ruf. Doch der Mann ist schon bei ihr, er kniet vor ihr nieder, seine Lippen flüstern Unverständliches, er vergräbt seinen Kopf in ihre Hände. — Eine Ewigkeit ist es still im Zimmer. Dann spricht der Mann, den Kopf noch gebeugt, ein leises: „Verzeih!“ Sie hört es wie aus weiter Ferne. Langsam zieht sie ihn zu sich empor, küßt ihn, weich, behutsam, wieder, immer wieder. Ihre Antwort: stumm und doch beredter als alles andere. Unter ihren Küssen erwacht auch der Mann aus seiner Erstarrung. Wild preßt er sie an sich, erwidert ihre Küsse, anders, heiß, flammend.

Eine Tür wird behutsam geöffnet, ein geisterbleiches Antlitz schaut herein, ein Antlitz, dessen Augen in stummer Verzweiflung auf die Szene vor sich blicken. Das Gesicht verschwindet wieder. Die Tür wird ebenso leise geschlossen. Die beiden haben es nicht gesehen, im Taumel des Wiedersehens nichts gehört. Und als sie wieder auf die Erde zurückkehren, wieder klar denken können, ist Frau Lydias erste Frage: „Warum? Du weißt es nicht?“ In seinen Augen spiegelt sich Erstaunen, fast Entsetzen. „Er hat dir nichts gesagt,

auch jetzt noch nicht?“ Sie versteht nichts, sieht nur, wie der Mann sichtlich fassungsloser wird. „Was ist, was bedeutet das alles?“ stößt sie hervor, ängstlich, unsicher. Unter ihrem fragenden Blick sucht Rolf sich zu fassen, unwillkürlich ergreift er ihre Hand, streichelt sie. Er setzt sich zu ihr aufs Bett. „Laß dir erzählen, Liebstes, wie“ — hier stockt seine Stimme einen Augenblick — „alles kam.“ Und dann schildert er ihr, die ihm angstvoll zuhört, wie ihr Mann ihn, Rolf, damals zwang, abzureisen, auf sie zu verzichten. Wie er sein Wort gab, sie zu töten, wenn er noch den geringsten Versuch machte, sich ihr in irgend einer Form zu nähern. Wie aber auch er sich verpflichtete, Rolf nach fünf Jahren mit Frau Lydia wiedertreffen zu lassen. Dann sollte die Entscheidung über das, was werden sollte, allein bei ihr liegen. — „Ich will Ihre Liebe prüfen“, so drückte er sich damals aus, „hält sie diese Zeit über stand und sollten Sie beide noch gleich heute aufeinander nicht verzichten wollen, dann werde ich bereit sein, zurückzutreten.“ — „Und dann“, er zieht die leise Weinende in seine Arme, „fuhr ich fort. Ich durchreiste die Welt kreuz und quer, suchte zu vergessen, und, als alles vergeblich war, als ich bereits so weit war, allem ein Ende zu machen, brachte mich der Zufall hierher nach Garmisch. Ich fand hier diese Anstellung als Kurarzt und lernte, an den Leiden anderer mein eigenes geringer einschätzen. Doch ich vergaß nicht. Ich schrieb sofort deinem Manne, bat ihn, die Wartezeit abzukürzen, ich flehte, doch alles vergebens. Er blieb dabei, fünf Jahre lang warten zu wollen, und, was schlimmer war, ich las aus seinem Briefe eine immer größer werdende Zuversicht, eine Zuversicht, die meine ganze Hoffnung zu zerstören drohte. Und doch! Ich wartete, wartete fast fünf Jahre, immer schwankend zwischen Hoffnung und Verzweiflung, manchmal mutlos und oft auch zuversichtlich. Ich zählte die Tage. In zwei Monaten wäre die Wartezeit um. Und jetzt, jetzt habe ich dich wieder“, so schließt er triumphierend Lydias Schluchzen hat aufgehört. Liebevoll sieht sie ihn an. „Du Armer“, flüstert sie, sein Haar streichelnd. — Plötzlich fällt ihr ein, daß ihr Gatte jeden Augenblick zurückkehren kann. „Geh, Liebster, geh“, sagt sie. Und leiser „Komm wieder. Ich habe mit

ihm“ — unwillkürlich betont sie das — „noch zu sprechen.“ Rolf erhebt sich, schwerfällig, fast widerwillig. Leise fragt er, „Darf ich glauben?“ Ihre Augen geben ihm den verlangten Bescheid. Da geht er.

### Bis zum späten

Abend wartet Frau Lydia vergebens auf ihren Mann. Zuerst innerlich stark erregt, in dem Gedanken, ihn zur Verantwortung zu ziehen, und später etwas ruhiger, an die Zeit denkend, die sie zusammen verlebte, an ihre Krankheit, seine Aufopferung. Als er am späten Abend immer noch nicht zurück ist, beschließt sie, Rolf holen zu lassen. Der kommt sofort. Zusammen warten sie. Bis spät in die Nacht. Fast gegen Mitternacht klopft es an die Tür. Erschreckt schauen die beiden sich an. Mit fester Stimme bittet Rolf einzutreten. Es ist ein Bote des Hotels. Ein Brief für die gnädige Frau. In ahnungsvollem Entsetzen reißt ihn Lydia dem Jungen fast aus der Hand. Der geht. Und eng aneinander gepreßt, wie selbstverständlich, lesen die beiden.

### Liebste Lydia!

Ehe Du noch diese Zeilen lesen wirst, weißt Du von Herrn Hardt, den ich übrigens heute morgen telephonisch zu Dir rufen ließ, inwieweit ich damals dem Schicksal in die Arme griff. Diesem Schicksal, welches, ich bin heute überzeugt davon, eben nur zwei Menschen zueinander trieb, die nun einmal zueinander gehörten. Mir selbst bleibt eigentlich nur noch übrig, Dir das „Warum“ zu erklären. Und das ist einfach, furchtbar einfach. Ich liebte Dich! Liebte Dich mit der ganzen Kraft und hoffnungslosen Leidenschaft des Mannes, der, abseits von der Weiblichkeit, es nicht wagte,

seine Liebe als vollwertig anzuerkennen. Erlaß es mir, bitte, Dir die Kämpfe zu schildern, die ich zu bestehen glaubte, bevor wir heirateten, die ich bestand in den Ehejahren. Begnüge Dich mit dem Bewußtsein, daß Eure Liebe, Eure Jugend auf der ganzen Linie gesiegt haben. Halte mich auch nicht für groß, edel, wenn ich mich jetzt still aus Deinem Leben zurückziehe, fast ebenso still, wie ich immer neben Dir lebte. Nichts Großes, Edles treibt mich dazu. Ein verbitterter Mann geht, ein Mann, der den Kampf gegen das Leben, die Liebe verlor. Und doch — der vielleicht auch einmal das Bewußtsein haben wird, einen Teil seines Lebens dem Guten geopfert zu haben.

Lebe wohl, Lydia! Und wenn Du einmal an mich denkst, übersieh meine Fehler, entstanden aus der menschlichsten aller Leidenschaften, der Liebe.

Dein Georg.

Die beiden sind zu Ende. Sie schauen sich an. Ihre Hände finden sich zu einem stillen Gelächern.

Er kniet vor ihr nieder, vergräbt seinen Kopf in ihren Händen

